

Amperestrasse 4, Breitensteinstrasse 19a

Gemeinschaftszentrum Wipkingen Baujahr: 1955-1959 Architekt: Hannes Trösch

Bauherrschaft: Stadt Zürich

Architekt Alfred Trachsel und Pro-Juventute-Zentralsekretär Arthur Ledermann initiierten 1954 auf dem an der Limmat gelegenen Areal den ersten Robinson-Spielplatz in der Schweiz. Hannes Trösch gruppierte die mit gedeckten Erschliessungswegen verbundenen Holzpavillonbauten zum ersten städtischen Freizeit- und Quartierzentrums winkelartig um die Spielanlage. Die über Betonfundamenten in Ständerbauweise erstellten Pavillons zeigen leicht geneigte, voneinander abgesetzte und mit Well-ternit eingedeckte Pultdächer, die Platz für schmale Oberlichtbänder lassen. Die Stirnseiten sind teils mit roh belassenen Mauern aus Kalksandsteinen ausgebildet. Der «schwedischrote» Farbanstrich der horizontalen Holzschalungen verweist auf die Vorbildfunktion der skandinavischen Quartier- und Spielplatzplanungen der Nachkriegszeit. Im kommunalen Inventar. Literatur: Werk 7 (1959), S. 229-235. Kurz, Jakob 1993, S. 94-100. Foto BAZ 2009. (RF)



Breitensteinstrasse 11a, Wipkingerplatz 1-5, 4

Schul- und Kreisgebäude mit Musikpavillon Baujahr: 1964, 1968 Architekt: Ernst Schindler

Bauherrschaft: Stadt Zürich

Der aus drei unterschiedlichen Kuben gebildete Baukomplex mit Bürohaus (ehem. Bankgebäude), Schulhaus (ehem. Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule) und Kreisgebäude entstand 1964 und wurde 1968 durch einen westlichen Anbau mit Kantine, Singsaal, Turnhalle und überdachter Freibühne (heute Musikpavillon) ergänzt. Hohe städtebauliche Bedeutung, zum einen durch die Positionierung des hellen, lang gezogenen Schulbaus als Brückenkopf, zum andern durch die Bildung eines Vorplatzes gegen Norden. Horizontale und vertikale Strukturen - Erdgeschossfläche und Fensterbänder, Balkonein-züge und dekorative Lochplatten - verschranken sich ineinander und gliedern die Fassaden. Die zwi-schen Sockel- und Obergeschossen eingeschobene, teils offene, teils verglaste Erdgeschosszone verleicht dem Bau optische Leichtigkeit. Im kommunalen Inventar. Literatur: Kurz, Jakob 1993, S. 108-109. Foto BAZ 2005. (FK)

Breitensteinstrasse 50 17 Mehrfamilienhaus Baujahr: 2001-2003

Architekt: Birchmeier Kaufmann Architekten Bauherrschaft: Dr. Stephan a Porta-Stiftung

Die Strassenseite gegen Süden ist laut, die Gartenseite ruhig. Trotz Verkehrslärm wollten die Architekten möglichst viel Licht in die Mietwohnungen bringen. Deshalb erhielt die raumhohe und -breite Fensteröffnung des Wohnzimmers zwei Glasschichten. Vor der Küche ist eine verglaste Loggia eingeschoben. Die Schlafzimmer liegen an der Rückseite, verschlossen über eine grosszügige Diele. Eine Besonderheit des Grundrisses sind die zusätzlichen Verbindungstüren entlang der Fassade, die verschiedene Wege durch die Wohnung ermöglichen. Literatur: Stand der Dinge 2002. Werk, Bauen + Wohnen 3 (2005), S.9. Axel Simon, Wohnen in Zürich. Programme, Reflexionen, Beispiele 1998-2006, Sulgen/Zürich 2006, S. 142-145. Foto BAZ 2009. (MH)

Breitensteinstrasse 61

Wohnhaus Baujahr: vor 1708, 19.Jh.

Das Gebäude geht auf ein stattliches Landgut der Familie Escher aus dem 17. Jahrhundert zurück. Während das Herrschaftshaus 1971 abgetragen wurde, ist das zugehörige Bauernhaus mit angebauter



Trotte in mehrfach abgeänderter Form erhalten geblieben. Nach der Übernahme durch Johannes Studer 1832 wurde das Gebäude schrittweise in eine Kattundruckerei umgewandelt. Sein heutiges Erscheinungsbild mit den streng gegliederten Fensterachsen und dem grossen Zwerchgiebel dürfte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen. 1982-1983 erfuhr die Liegenschaft eine umfassende Renovation und eine Auskernung im Innern. Anlässlich der Bauarbeiten kam im Vorgelände gegen die Limmat hin ein aus Bollensteinen gemauerter Sodbrunnen zum Vorschein. Unter Schutz seit 1981. Literatur: ZD 1980-1984, S.238. Foto BAZ 2009. (PR)

Burgstrasse 14

Vorstädtisches Wohnhaus Baujahr: 1878, 1887

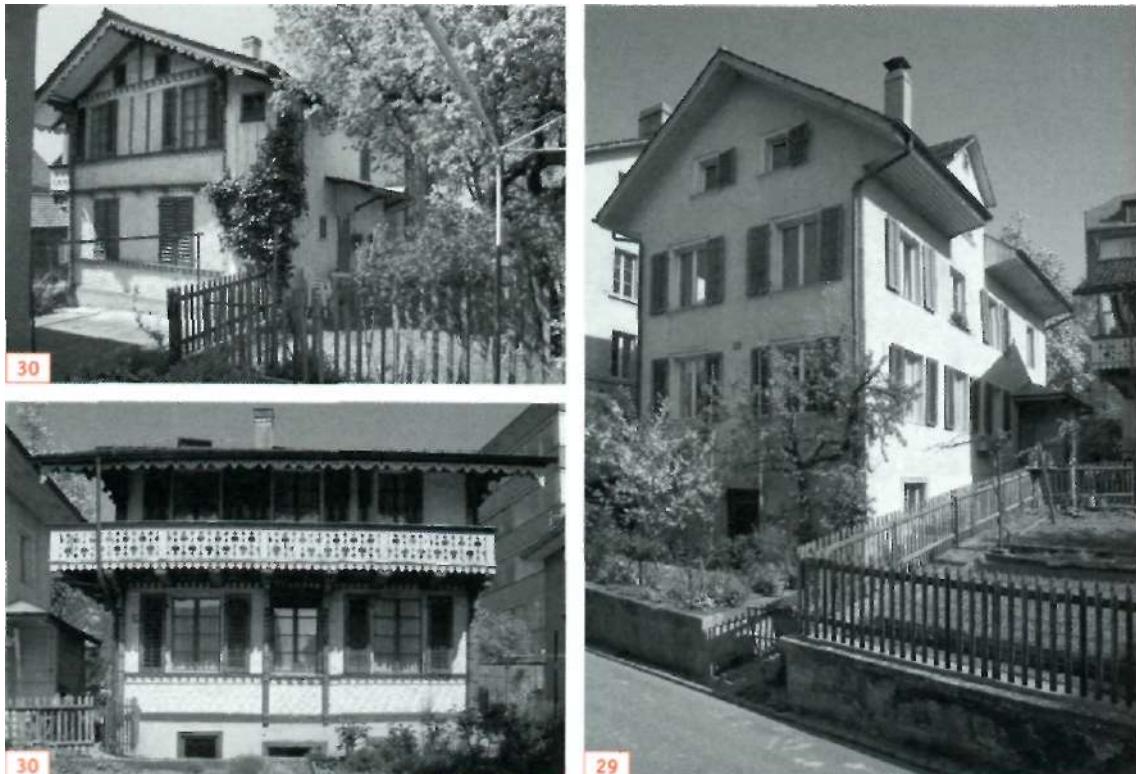
Bauherrschaft: Johannes Marthaler, Jacob Marthaler, Jacob Bretscher

Ab etwa 1860 bildete sich in Wipkingen an Burgstrasse und Hönggerstrasse eine neue Vorstadtsiedlung heraus. Dieses schmucklose Gebäude - 1878 als (Zimmermanns-)Werkstätte erbaut, 1887 zum Wohnhaus mit Werkstätte ausgebaut und 1893 um einen Zinnenanbau erweitert - ist ein typisches Handwerkerhaus aus der Zeit vor der Eingemeindung, ein Beispiel typischer Gebrauchsarchitektur. Das Kellergeschoss ist gemauert, darüber bestehen die Fassaden aus Fachwerk. Die Zimmer sind klein, aber teilweise mit Täfer verkleidet. Die Toiletten befinden sich ausserhalb der Wohnungen im zentralen Treppenhaus. Im kommunalen Inventar. Foto Stadtarchäologie 2007. (BH)

Burgstrasse 16 _____Vorstädtisches Chalet Baujahr: 1863

Bauherrschaft: Rudolf Pemsel

Es war ein aus Gotha in Thüringen zugewanderter Schreiner, der dieses unverwechselbare Häuschen auf einem Stück Land errichtete, das er von einem alteingesessenen Wipkinger Bauern gekauft hatte. Die vorfabrizierte Holzbaute, eine Blockkonstruktion mit verschindelten Fassaden, ist ein früher Vertreter des Schweizer Holzstils. Ihr Reichtum an Dekorations- und Schmuckelementen ist beachtlich: die Zweifarbigkeit, die geschnitzten Blockkonsolen, die Zierfriese oder der geschnitzte Trauf- und Ortschluss. Stilistisch sind Verbindungen zum Zürcher, Berner Oberländer, Ostschweizer und zum inneralpinen Bauernhaus auszumachen. Schreiner Pemsel nannte sein Haus «Schwyzergüetli». Es wurde in den 1870er-Jahren zum Ausgangspunkt einer vorstädtischen Siedlungsentwicklung. Der vorgelagerte, eingezäunte Nutzgarten wird immer noch bebaut. Im kommunalen Inventar. Literatur: Kurz, Jakob 1993. Foto Stadtarchäologie 2007. (BH)



Burgstrasse 18 _____Vorstädtisches Wohnhaus Baujahr: 1863, 1871

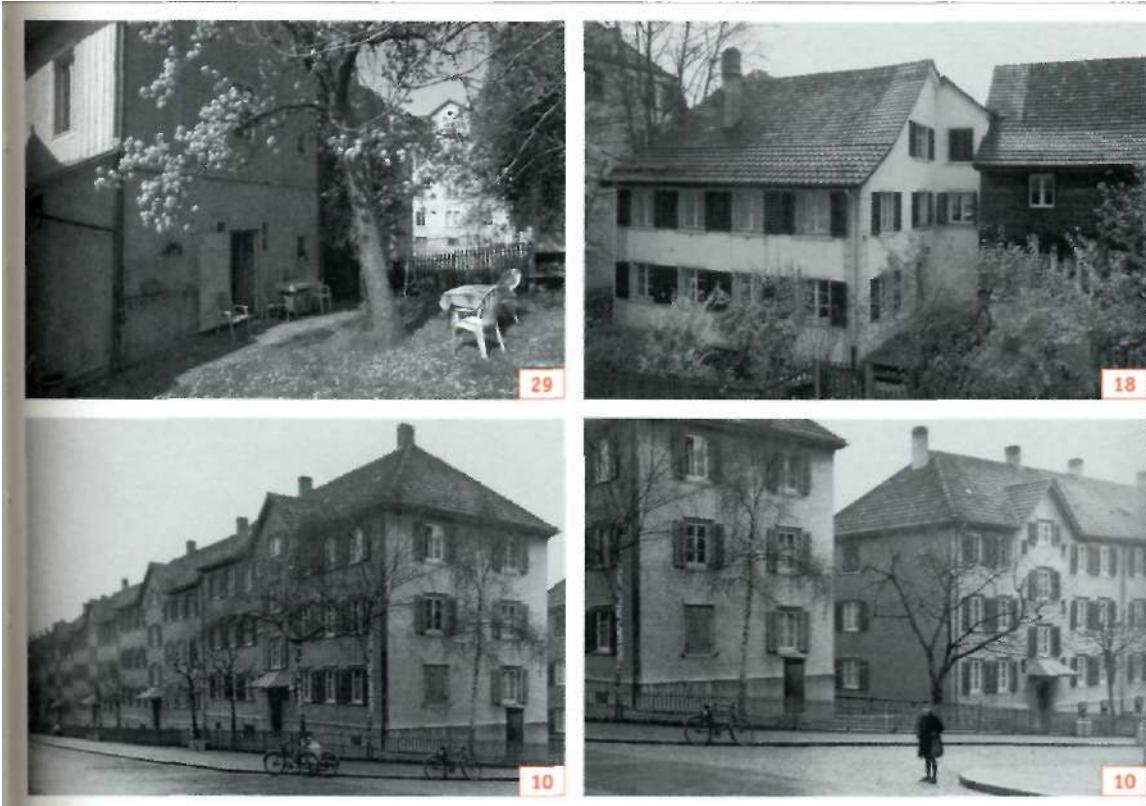
Bauherrschaft: Rudolf Pemsel, Johannes Schütz

Ein 1863 erstelltes Werkstattgebäude von Schreiner Rudolf Pemsel wurde 1871 von Schlosser Johannes Schütz zum Wohnhaus ausgebaut. 1876 Ausbau des Dachgeschosses, 1890 hölzerner Schopf- und Abortanbau an hinterer Giebelfassade, um 1900 Schopfanbau an nördlicher Trauffassade. Die Wohnungen sind hell und durch einen zentralen Korridor erschlossen, was ihnen Anklänge an repräsentativere Wohnformen verleiht. Das schmale, hohe Handwerkerwohnhaus (Keller Mauerwerk, darüber Fachwerk) mit seinen regelmässigen, schmucklosen, verputzten Fassaden und seiner einfachen Innenausstattung ist ein Beispiel typischer Gebrauchsarchitektur aus der Zeit der Verstädterung in Wipkingen vor dessen Eingemeindung in die Stadt Zürich (1893). Im kommunalen Inventar. Foto Stadtarchäologie 2007. (BH)

Dorfstrasse 19**18****Heimarbeiter- und Rebbauernhaus****Baujahr: um 1730**

Bauherrschaft: Heinrich oder Hans Rudolf Abegg

Das schlichte, zweigeschossige, verputzte Fachwerkhaus stand ursprünglich mitten im damaligen Dorfkern von Wipkingen und ist von hohem siedlungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichem Interesse. Wie die unbefensterte östliche Giebelfassade zeigt, war es (bis 1937) mit einem gleichartigen Gebäude zusammengebaut. Als Haus von Strumpfwebern benötigte es keine bäuerlichen Nebenbauten. Mit einem geräumigen, vom Garten her durch ein Rundbogentor zugänglichen Weinkeller war es aber von Anfang an für den Rebbau eingerichtet. Erst ab dem frühen 19. Jahrhundert gehörte eine Scheune zur Liegenschaft. Gleichzeitig wuchs der Besitz an Acker- und Wiesland. Ab den 1930er-Jahren richtete sich die mechanische Zimmerei E.Meier in der Liegenschaft ein. Die über Eck ans Wohnhaus angebaute Scheune, die als Zimmereiwerkstätte diente, konnte nicht unter Schutz gestellt werden. Unter Schutz seit 2003. Literatur: Hundert Jahre Gross-Zürich 1993, S. 158. Foto Stadtarchäologie 2006. (BH)



**Dorfstrasse 24, 30-32, Kleinertstrasse 3, 6, Nordstrasse 289-293,
297-303, Trottenstrasse 3, 7, 11, 15-21, 6-16, Waidstrasse 18-20**

Wohnsiedlung Trottenstrasse Baujahr: 1918, 1920

Architekt: Max Haefeli, Otto Pfleghard Bauherrschaft: Stadt Zürich

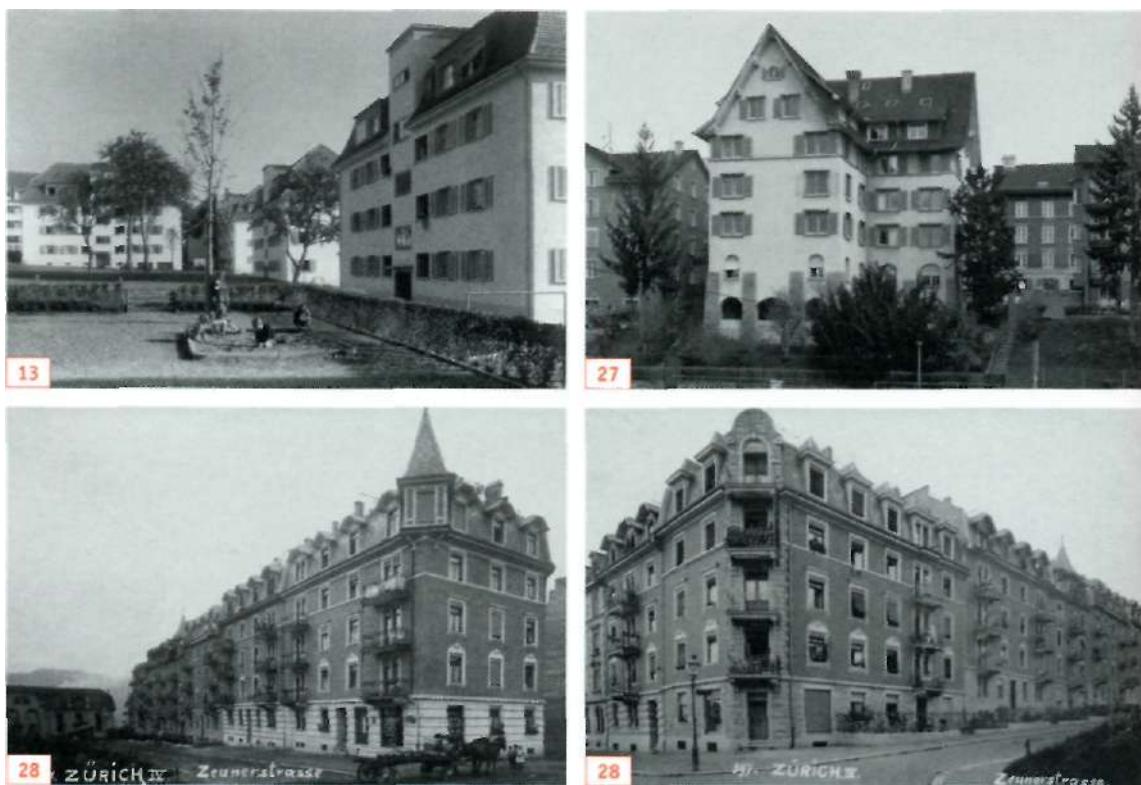
Die «Schindelhäuser» sind insbesondere in sozialgeschichtlicher Hinsicht interessant. Die einfachen, als Provisorien für Minderbemittelte gedachten Bauten entstanden in einer Zeit, in welcher die Wohnungsnot in Zürich so gross war, dass praktisch kein Angebot mehr bestand. Die städtischen Behörden reagierten auf die alarmierende Situation mit dem Bau von Wohnsiedlungen. Die erste Etappe der Schindelhäuser wurde 1918 in der Rekordzeit von sechs Monaten erstellt. Aufgrund der Notwendigkeit einer schnellen und billigen Bauweise griffen die Architekten auf die Riegelkonstruktion zurück. Die vier Häuser der zweiten Etappe, 1920 fertiggestellt, wurden in konventioneller Bauweise erbaut. Ursprünglich waren die Mauern verputzt und weiss gekalkt. Bereits 1920 traten jedoch Rissbildungen auf; dieser bauliche Mangel wurde 1922 durch das Anbringen eines Mantels aus Eternit-Schindeln behoben. Diese Massnahme verlieh den in Zürich einzigartigen Häusern ihr heute typisches Aussehen und ihren populären Namen - die «Schindelhäuser». Unter Schutz seit 1988. Literatur: ZD 1989-1990, S. 197-199. Foto BAZ undatiert. (CG)

Geibelstrasse 4-8, 14, 20, 30-32, Rosengartenstrasse 56-64

Wohnsiedlung Waidberg Baujahr: 1929-1930 Architekt: Willy Roth

Bauherrschaft: Baugenossenschaft Waidberg

Einheitliche Anlage aus sieben zwei- bzw. dreigeschossigen Kuben mit Mansardwalmdächern und kleinen Vorgärten. Bemerkenswert sind die konsequente Orientierung der Wohnräume und Balkone nach dem Sonnenlauf sowie die Farbgebung (stahlblaue Fensterläden auf grauer Fassade). Jede Einheit weist an der Rückfassade einen Treppenhausturm mit Flachdach auf. Die Wohnkolonie ist eine aufgelockerte Randbebauung mit grossvolumigen Blöcken am Übergang vom Heimatstil zum Neuen Bauen. Sie besitzt bemerkenswerte Lage- und Wohnqualitäten, liegt sie doch als einheitliche Siedlung um einen weitläufigen begrünten Innenhof mit Kinderspielplatz inmitten eines typischen Mehrfamilienhausquartiers. Im kommunalen Inventar. Literatur: Werk (1933), S. 153-154. Foto BAZ 1931. (CM)



Habsburgstrasse 18-20, Kyburgstrasse 21, Leutholdstrasse 10-22,

Zeunerstrasse 1-11

Mehrfamilienhäuser Baujahr: 1900-1911

Architekt: A.Friedrich Friedli, L.Kunde Bauherrschaft: A.Friedrich Friedli, F. Heinemann,

Baugenossenschaft Westheim, L. Kunde

Nach der Eingemeindung von 1893 und nach der Ansiedlung der Maschinenfabrik Escher Wyss im Unteren Hard entstand auf dem ehemaligen Knoch'schen Gut, im Winkel zwischen dem alten Dorf und der später entstandenen «Vorstadt» an der Burgstrasse, ein städtisch anmutendes Quartier. Sein Herzstück bildet die typisch späthistoristische Blockrandbebauung an der Zeunerstrasse mit der angegliederten, grosszügigen Grünanlage. Obwohl die Gebäude von unterschiedlichen Architekten für mehrere Bauherren erstellt wurden, bilden sie ein einheitliches Ganzes. Die Sichtbacksteinfassaden sind mit Dachaufsätzen, Giebeln, Natursteindetails und Balkongeländern in der Formensprache von Neurenaissance, Neubarock und Jugendstil verziert. Vielerorts sind die originalen, reich gestalteten Haustüren erhalten. Im kommunalen Inventar. Foto BAZ um 1910. (RM)

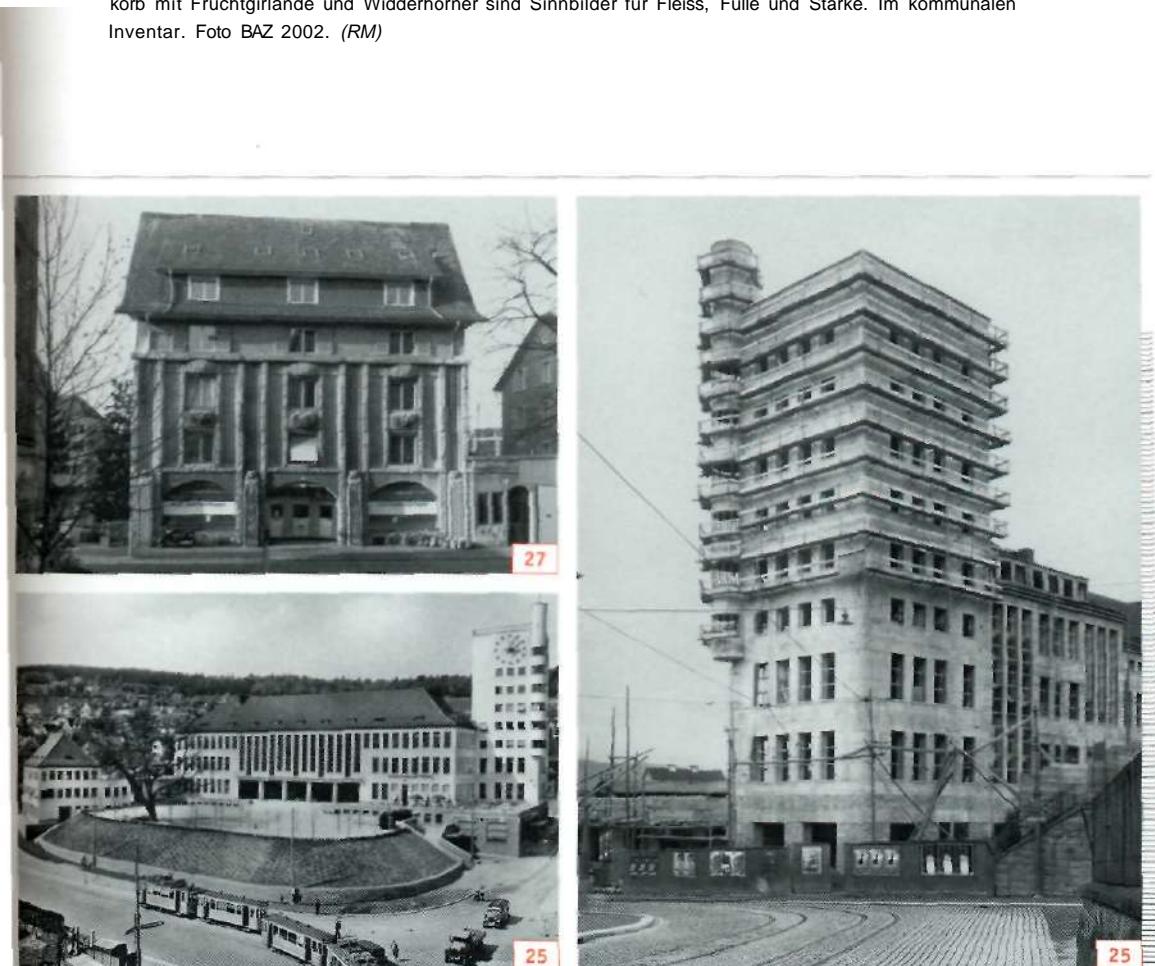
HÖNGGERSTRASSE 31

27

Wohn- und Geschäftshaus Baujahr: 1911-1912

Architekt: Eduard Hess Bauherrschaft: Lebensmittelverein Zürich

Das Verkaufs- und Magazingebäude des Lebensmittelvereins entstand im Gebiet der vorstadtnählichen Bebauung um die Burgstrasse, wo seit der Verlegung der Maschinenfabrik Escher Wyss an die Hardstrasse viele Arbeiter wohnten. Der Satteldachbau erinnert in seiner Grundform an traditionelle Bauarten und lässt sich damit dem Romantischen Heimatstil zuordnen. Diese Architekturströmung wandte sich vom Historismus des 19. Jahrhunderts ab und forderte eine Rückkehr zur einheimischen Bauweise. Die zudem angestrebte Förderung des hiesigen Kunstgewerbes kommt im Bauschmuck der Strassenfront, in der wuchtigen Kolossalordnung und in den phantasievollen Fratzen zum Ausdruck. Bienenkorb mit Fruchtgarlande und Widderhörner sind Sinnbilder für Fleiss, Fülle und Stärke. Im kommunalen Inventar. Foto BAZ 2002. (RM)



Hönggerstrasse 60, Rosengartenstrasse 1, Ia

Kirchgemeindehaus Wipkingen Baujahr: 1930-1932 Architekt: Hans Vogelsanger, Albert Maurer

Bauherrschaft: Kirchgemeinde Wipkingen

Das Kirchgemeindehaus besteht aus drei unterschiedlichen Baukörpern, die zusammen mit dem aufgeschütteten Vorplatz einst ein stimmiges Ensemble bildeten. Der klar bemessene Kubus an der Hönggerstrasse 60 beherbergt eine der ersten Kinderkrippen der Stadt Zürich. Daran schliesst das repräsentative Hauptgebäude an, dessen Prunkstück ein grosszügiger Saal mit vielfarbigem Fenstern ist. Der achtgeschossige Turm mit Erkertürmchen und Zifferblatt vervollständigt das Ensemble. Mit der grossmassstäblichen Architektur und dem dominanten Turm wird das Kirchgemeindehaus seiner exponierten städtebaulichen Lage mehr als gerecht und stellt eine Art Wahrzeichen des Quartiers dar. Das einstige, für ein Kirchgemeindehaus seltene Nutzungsangebot- u.a. Räume für Gemeinde, Post und Bank, ein alkoholfreies Restaurant und ein Volksbad - entsprach den damaligen gesellschaftlichen Bedürfnissen eines Quartiers, das in den 1920er- und 1930er-Jahren seinen Dorfkern dem Fortschritt opferte. Unter Schutz seit 2008. Foto BAZ 1931 und um 1930. (CG)